

Annemarie vom Theobald



Die Rubrik Im Portrait ist in dieser Ausgabe der 76-jährigen Annemarie Büchel gewidmet.
(Louis Vogt)

Wie ist das nur möglich? Da kenne ich eine Person seit 50 Jahren, wohnte 25 Jahre einen Steinwurf von ihr entfernt, aber habe noch nie mit ihr gesprochen. Wie ist es möglich, dass das Einzige, was ich über diese Person bis jetzt weiss, ist: «Sie ischt d Annemarie vom Theobald», aber im gleichen Atemzug über den besagten, leider schon verstorbenen Theobald tausend und eine Geschichte erzählen könnte? Ist es meine Ignoranz oder braucht man in Balzers generell ein bisschen länger? Höchste Zeit herauszufinden, wer hinter dieser Annemarie vom Theobald steckt, höchste Zeit, Annemarie Büchel kennenzulernen.

Als ich vor ihrer Haustüre stehe, kommt mir spontan in den Sinn, dass meine Mutter in Balzers vor allem als d Julia vom Jörgle bekannt war, oder beim Namen Anna Vogt jeweils erst mit dem Zusatz «wäscht, s Annele vom Mane» bei mir der Groschen gefallen ist.

Darum meine erste Frage am gemütlichen Küchentisch im Stadel 37: «Stört es Dich, wenn man Dich vor allem als d Annemarie vom Theobald kennt?» «Nein, nein, wo denkst du hin», lacht mich Annemarie freundlich an.

«Wenn die Leute am Telefon nicht gleich gewusst haben, wer ich bin, habe selbst ich immer gesagt: Do ischt d Annemarie vom Theobald.» Das sei früher so gewesen und teilweise heute noch so.

Also dann, auf geht's! Die Kindheit im Zeitraffer: Als Zweitälteste von drei Mädchen und drei Buben auf der Egerta aufgewachsen. In Balzers zur Schule gegangen. Dabei gerne und leicht gelernt, aber nicht immer gleich gerne die Schulbank gedrückt. Freizeit? Zuhause mithelfen, vor allem Kinder und Hühner hüten. O-Ton Annemarie: «Ich weiss nicht mehr, was schwieriger zu hüten war, d Goofa odr d Hännä? Ich weiss nur, dass ich beides nicht wahnsinnig gerne gemacht habe.» Ausbildung? Fehlanzeige für Frauen in jener Zeit. Ausbildungswunsch? Näherin ... Und dann kam Theobald!

«Wie hast du Theobald eigentlich kennengelernt?», nehme ich etwas Tempo weg. Und Annemarie beginnt zu erzählen. Also gekannt habe man einander schon länger. So richtig gefunkt habe es dann auf dem Tanz. Sie wisse nicht mehr, ob an einer Fasnacht oder an einer Kelbe. «Wer hat den ersten Schritt gemacht?», werfe ich beiläufig ein. «Ums Himmels Gotts Wella, das weiss ich nicht mehr», winkt sie ab. Er habe sie nach Hause gebracht und dann hätten sie sich fürs Kino verabredet. «Aha, Kino?», hake ich blinzelnd nach. «Genau, Kino»,

nickt sie schmunzelnd, «aber ohne Auto. Früher ist man noch mit dem Velo in den Ausgang.» Annemarie macht eine Pause. Ich werde nervös. War das jetzt alles? «Wie lange hat er mit dem Heiratsantrag gewartet?», breche ich neugierig das Sekunden-Schweigen. Als es ihm ums Heiraten war, habe er irgendwann aus heiterem Himmel gesagt: «Annemarie, ich würde jetzt gerne wissen, wann wir zu heiraten gedenken? Dann könnte ich nämlich schon mal anfangen zu bauen. Diesen romantischen Heiratsantrag werde ich wohl nie vergessen», fügt sie lachend an.

Fassen wir zusammen: Heiratsantrag – Theobalds Sache; Ja-Wort – gemeinsame Sache; Haus bauen – Theobalds Sache; Familie gründen – gemeinsame Sache. Moll, goot uuf. Nächste Frage: «Habt ihr nie den Wunsch gehabt aus Balzers wegzugehen, gemeinsam zu reisen?», «Jässes Gott, aber nicht mit Theobald», schüttelt Annemarie den Kopf. «Das versteh' ich jetzt nicht. Theobald war doch ein aufgestellter Hans-Dampf-in-allen-Gassen.» «Da hast Du wohl recht», nickt sie zustimmend, «aber nur in der Gemeinde. Reisen war überhaupt nicht seine Sache.» Und dann folgt eine typische Theobald-Anekdote. Einmal sei er mit dem Männergesangverein nach Berlin gereist. Die Kinder hätten sich schon gefreut, der Vater in einem Flugzeug. Das liess die Aussichten auf eine gemeinsame Reise ans Meer gewaltig steigen. Weit gefehlt! Als er aus Berlin zurückgekommen sei, habe er nur gemeint: «Grummplät hät s, wia uf ma Fäldwäg.» Nein, er sei lieber in Balzers gewesen. Bis in den Engel habe seine Reiselust gerade so gereicht.

Theobald der Vereinsmensch. Annemarie war schnell klar, dass sie da einen äusserst aktiven Menschen an ihrer Seite hatte, der wohl nicht jeden Abend an dieser, ihrer Seite verbringen würde. Männergesangverein, Gemeinderat, Schulrat, Operette und das alles nach der Arbeit. Zudem sei Theobald einer gewesen, der mit einem schlechten Navigationssystem ausgestattet gewesen sei, was zur Folge hatte, dass er den Heimweg nicht immer gleich auf Anhieb gefunden habe. Sagt's und schiebt mir lächelnd einen Teller Kröömle hin.

Zurück zur Annemarie. Neben der täglichen Arbeit mit Kindererziehung, Haushalt, Obst einkochen und Gemüse einfrieren, Erledigung der ganzen Finanzen, regelmässigem Nähen von Kinderkleidern und der Arbeit im grossen Garten ... «Halt, beim Garten kommt mir noch ein Geschichte mit Theobald in den Sinn», unterbricht sich Annemarie selber. «Es war an einem Samstag gegen Abend. Unser Nachbar Eduard ist auf einen Schwatz zu uns rüber gekommen. Während ich weiter mit meinen zwei 10-Liter-Kanten Setzlinge im Garten getränkt habe, standen die beiden Herren der Schöpfung völlig ent-

spannt an den Gartenzaun gelehnt, tauschten die neusten Neuigkeiten aus und schauten mir zu, wie ich sicher zehn bis zwölf Mal mit den vollen Kanten an ihnen vorbei gezirkelt bin. Kasch dr vorstella, wia i gsotta ha?» Am Abend habe sie zu Theobald gesagt: «Hör zu, zu unserer Silberne Hochzeit wünsche ich mir einen langen Gartenschlauch von dir.» Mehr habe sie nicht gesagt und bis zum Silbernen seien es auch noch einige Jahre gewesen. Er habe sie trotzdem verstanden und mit einem kurzen «So!» geantwortet. «Am darauf folgenden Samstag war der lange Gartenschlauch bereits montiert», grinst Annemarie über beide Stockzähne.

«Hast du nie Lust gehabt einem Verein beizutreten?», wechsele ich das Thema. «Nein eigentlich nicht», antwortet Annemarie nach längerem Überlegen. «Wobei, wenn ich auch gewollt hätte. Jemand musste ja zu Hause sein», schmunzelt sie. «Nein, nein, das war schon in Ordnung so. Theobald war der aktive Vereinsmensch, der gerne im Vordergrund gestanden ist, und ich habe dann die Konzerte und Aufführungen, bei denen er auf und hinter der Bühne mitgewirkt hat, umso mehr im Stillen genossen. Wobei, das eine oder andere zünftige Fest war schon mit dabei.» «Du hattest aber doch ziemlich viel Theobald-freie-Zeit», nehme ich den Faden nochmals auf. «War dir da nicht manchmal langweilig oder hast dich gar einsam gefühlt?» Klar habe sie sich oftmals gewünscht, dass er mehr zu Hause gewesen wäre. Aber langweilig sei ihr nie gewesen. Sie habe immer viel gelesen, auch Bücher und Geschichten über Australien. Den roten Kontinent mit dem wilden Outback zu besuchen, war immer ein Traum von ihr. Weil Reisen nicht möglich war, habe sie halt darüber gelesen und sei gleichzeitig in den Büchern gereist oder habe Reiseberichte am Fernsehen angeschaut.

«Hast du das Gefühl, dass du etwas verpasst hast?», komme ich langsam zum Ende. «Nein, auf keinen Fall», antwortet sie mir bestimmt. «Interessant ist, dass die intensivsten Jahre zwischen Theobald und mir, die zwei waren, als er bereits im Altersheim war, und ich ihn wegen meiner schweren Rückenoperation nicht mehr zu Hause pflegen konnte. Wir hatten in den gemeinsamen 48 Jahren wirklich zum ersten Mal ausgiebig Zeit für einander, haben uns viel erzählt und uns gegenseitig genossen», erzählt Annemarie nachdenklich. Nach Theobalds Beerdigung habe ihr eine Betreuerin erzählt, dass er kurz vor seinem Tod zu ihr gesagt habe: «I glob, i ha se scho a betz zviil alää loo.» Das habe sie gefreut, und im Nachhinein habe es auch ein bisschen gut getan. Es ist nie zu spät – auch nicht einen Menschen kennenzulernen. Und wenn es erst nach 50 Jahren passiert? Macht nüt, es lohnt sich immer. Und wie!